



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG

PRÄLATUR REUTLINGEN

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35  
72764 Reutlingen  
<http://www.praelatur-reutlingen.de>

Jahreslosung 2012

**„Jesus Christus spricht:  
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“**

Paulus, 2. Brief an die Korinther 12,9

1. Januar 2012

Sehr geehrte, liebe haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
liebe Freunde und Bekannte, Weggefährten und Gesprächspartnerinnen,

### **Am Ende einer Konfliktgeschichte ...**

kann Versöhnung stehen. Am Ende einer Konfliktgeschichte kann es Sieger und Verlierer geben. Am Ende einer Konfliktgeschichte können auch nur Verlierer übrig bleiben. Manchmal bleiben Konflikte merkwürdig in der Schwebe. Niemand weiß so recht, wie es weitergeht und ob es eine Lösung für eine verfahrenere Situation gibt. Wer die Briefe des Apostels Paulus an die Korinther liest (das lohnt sich!), könnte sie mit dem Eindruck beiseite legen: Es bleibt offen, wie die Konfliktgeschichte endet. Doch kurz der Reihe nach: In der von Paulus gegründeten christlichen Gemeinde gab es Spaltungen und innergemeindliche Konflikte. Paulus ringt um die Einheit der Gemeinde, er betet dafür, kündigt Besuche an, - und er schreibt Briefe. Paulus hält den Streithähnen entgegen: „Ist Christus etwa zerteilt?“ (1. Korinther 1,13). Er erinnert die Gemeinde daran, dass alle Teil eines ganzen Leibes und aufeinander angewiesen sind, denn „wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor 12,26). Das Band, das den Leib zusammenhält, ist die Liebe, die Christus selber ist (1. Kor 13)!

### **... braucht es ein (er)lösendes Wort,**

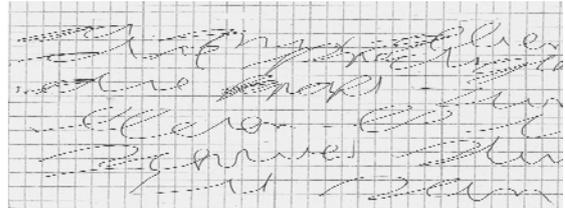
auch für den Völkerapostel. Nach außen scheint er ja unerschütterlich mit seinem apostolischen Selbstbewusstsein. Manche Bibelleser/innen ärgern sich darüber. In seinem Inneren ist er jedoch ein angefochtener Mensch, der von den Auseinandersetzungen gezeichnet ist und der „mit einem Dorn im Fleisch“ (2. Kor 12,7) leben muss. Alles Flehen zu Gott, dass er ihn von seinem Leiden erlösen möge, bleibt unerhört. Was ihm geschenkt wird, ist das Trostwort des erhöhten Christus: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ (2. Kor 12,9) So übersetzt Martin Luther den Vers, aus dem die Jahreslosung stammt. Und der Horizont weitet sich, denn beides gehört zusammen: die Zusage der Gnade, die in der Schwachheit ihre Kraft entfaltet. Am Ende einer Konfliktgeschichte ein (er)lösendes Wort. Wir wissen übrigens gar nicht so richtig, wie

der Konflikt in Korinth letztendlich ausgegangen ist. Beim kranken Apostel jedenfalls bewirkt das Trostwort Christi, dass er lernt, mit seiner Schwachheit umzugehen. Um der Zusage und der Kraft Christi willen, kann er sagen: „Wann immer ich schwach bin, bin ich stark.“ (2. Kor 12,10) Ob wir das nachsprechen können? In einer Gesellschaft, in der wir – ob wir das wollen und gutheißen oder nicht – nun einmal nach unserer Stärke und unserer Kraft bemessen werden. Vielleicht tut es da gut, wenn einer zu uns sagt:

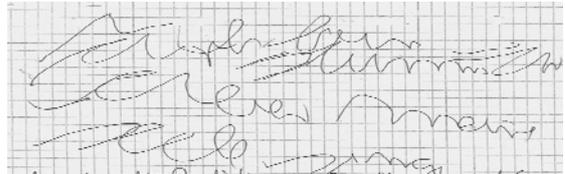
**„Lass es dir gefallen...“**

dass Du mit Deiner Schwachheit und mit Deinen Grenzen lebst. Lass es Dir gefallen! Wie kann das gehen? Mich haben im letzten Jahr Zeilen eines autistischen Menschen erreicht und besonders berührt. Mit krakeliger, zittriger Handschrift hat dieser vom Leben gezeichnete junge Mensch aufgeschrieben, woher er seine Kraft nimmt:

*„Ja, mir geben die Predigten die Kraft zum Leben. Es ist schwer stumm zu sein. Ich bin zwar stumm, aber meine Seele singt.“*



Wie oft mögen Eltern und Verwandte zu Gott um Hilfe gefleht haben? Vielleicht auch voller Bitterkeit über das Los, das ihnen auferlegt ist. Wie oft waren sie an den Grenzen ihrer Kraft?



Und dann so ein Satz, der all denen zum Trostwort werden möge, die unter gesetzten Grenzen leiden. Oder unter der Ohnmacht gegenüber den Missständen, die unsere Welt, manchmal ja auch unsere Kirche so verzerren. Mir fällt das Gesangbuchlied ein: „Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt, bringe ich vor dich. Wandle sie in Stärke: Herr, erbarme dich.“ (EG 589,2) Singen und Flehen in dem festen Vertrauen, dass Jesu Zusage auch in mir wahr werde: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Lass es dir gefallen!

**Gerne, aber wie?**

Vielleicht kann das am 1. Advent eröffnete Jahr des Gottesdienstes Freiräume und Orte bieten, an denen wir erfahren, was Christus uns verspricht. „Von Gott berührt“, – so lautet das Motto der ersten Phase, die vom Altjahrabend bis Ende Januar dauert (Näheres unter [www.jahr-des-gottesdienstes.de](http://www.jahr-des-gottesdienstes.de)). Wenn Sie diesen Brief in Händen halten, werden Sie vielleicht schon Erfahrungen mit Gottesdiensten in dieser ersten Phase gemacht haben. In jedem Gottesdienst können wir „von Gott berührt“ werden. Die geprägten Worte der Gebete und liturgischen Formeln sprechen unsere Seele an. Der oben zitierte junge Mensch empfängt aus Predigten Kraft zum Leben. Sein Mund ist stumm, aber seine Seele singt. Anderen ist es geschenkt, dass sie singen und musizieren können. Die „Frau Musica“ lobt Martin Luther in seiner unvergesslichen „Vorrede auf alle gute Gesangbücher“ (1538):

Vor allen Freuden auf Erden  
Kann niemand keine feiner werden,  
denn die ich geb mit meinem Singen  
und mit manchem süßen Klingen.

Gottesdienste, Motetten, Oratorien und Kantaten, – sie alle berühren uns. Im Rahmen der Reformationsdekade bis 2017 steht das neue Jahr unter dem Thema „Reformation und Musik“ (Näheres unter [www.luther2017.de](http://www.luther2017.de)). Das Gesangbuch ist voller Lieder, die uns berühren und durch die wir spüren, wie Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist.

### „Lass es gut sein!“ ...

sagt der Volksmund, wenn es aus einer schwierigen Situation oder einem Konflikt keinen Ausweg zu geben scheint. Es muss auch einmal ein Ende haben. Das ist eine der ganz besonderen Herausforderungen unserer Tage. Wann ist der Zeitpunkt da, in dem wir sagen: „Lass es gut sein!“ Wir müssen – wie Paulus – akzeptieren, dass sich manches in unserem Leben nicht ändern lässt. Nicht nur in Konflikten, sondern in unserem ganz normalen Alltag braucht es die Einsicht: „Lass es gut sein!“ Vielleicht mehr denn je. Und – wenn ich es richtig beobachte – erkennen immer mehr Menschen, wie wichtig diese alte Volksweisheit ist. Der britische Journalist und Buchautor Tom Hodgkinson ist berühmt geworden durch seinen 2004 veröffentlichten Bestseller: »Anleitung zum Müßiggang«. Er ist so etwas wie der klassische Aussteiger aus dem Hamsterrad der ‚spätkapitalistischen‘ Wirtschaftsweise. Hodgkinson wirbt leidenschaftlich für den Müßiggänger, der seinen Lebensrhythmus Wind, Wetter und Jahreszeiten anpasst. Er wendet sich gegen „die Arbeitskultur der westlichen Welt ..., die so viele ... versklavt, demoralisiert und deprimiert hat“, und er fordert: „Wir müssen uns befreien von Sorgen, Angstzuständen, Hypotheken, Geld, Schuldgefühlen, Schulden, Regierungen, Langeweile, Supermärkten, Rechnungen, Melancholie, Schmerz, Depressionen und Verschwendung“<sup>1</sup>. Ein bisschen viel auf einmal. Man möchte antworten: „Lass es gut sein!“. Und dennoch: Hodgkinson trifft das Empfinden vieler Zeitgenossen. Übrigens auch derer, die der „Anleiter zum Müßiggang“ so heftig kritisiert. So erkennen auch Manager-Magazine (und kirchliche Führungskräfte), dass weniger arbeiten, kluges Zeitmanagement und bewusste Auszeiten die Zufriedenheit der Mitarbeitenden und deren Produktivität erhöht.<sup>2</sup> Es braucht Begrenzung und die Einsicht in unsere Grenzen. „Lass es gut sein!“ und ...

### „das schreib dir in dein Herze, du hochbetrübtes Heer“ (EG 11,6),

denn dort muss es ankommen, wenn wir etwas verändern wollen. „Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür; der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.“ Paul Gerhardt (1607 – 1676) hat längst erkannt: Die Botschaft muss in´s Herz. Das wird in unseren Tagen neu entdeckt. „In´s Herz“ – „Belev“, so lautet der Titel eines Konzeptes für gesundes Arbeiten, das diakonische Träger in ihren Einrichtungen umsetzen wollen<sup>3</sup>. Wenn uns etwas wichtig ist, wenn wir etwas „von Herzen“ wollen, dann engagieren wir uns dafür. Immer mehr Arbeitgeber entdecken, dass wir unsere Arbeitsprozesse ändern müssen, damit Mitarbeitende gerne und mit Freude arbeiten, dass sie gesund bleiben und nicht krank werden. „Belev“ greift die Erkenntnisse der modernen Gesundheitsforschung auf, die in der Wissenschaft unter dem Begriff der „Salutogenese“<sup>4</sup> verhandelt werden. Gesundes

<sup>1</sup> So zitiert in dem Artikel von Susanne Gaschke: Kommen wir hier noch raus?, in: Die ZEIT, 35/2011 (25.8.2011), S. 39f.

<sup>2</sup> So L.A.Perlow / J.L.Porter: Weniger arbeiten, mehr leisten, in: Harvard Business Manager, Januar 2010, S. 24-35.

<sup>3</sup> Näheres dazu findet sich im Magazin der Bruderhausdiakonie: sozial. Magazin für Politik, Kirche und Gesellschaft in Baden-Württemberg, Heft 4/2011. Aktuelle Informationen zum Projekt „Belev“ finden sich unter [www.diakonie-wuerttemberg.de/chronos](http://www.diakonie-wuerttemberg.de/chronos).

<sup>4</sup> Der Begriff stammt vom israelisch-amerikanischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923–1994). Er untersucht und beschreibt damit als Kontrastbegriff zur Pathogenese (Ursprung und Entwicklung von Krankheit und krank machenden Lebensbedingungen) die Wechselwirkungen, die zur Entstehung und Erhaltung von Gesundheit führen.

Arbeiten setzt voraus, dass wir erkennen und fühlen: (1) Was ich tue, ist wichtig und macht Sinn; (2) Ich verstehe, warum dies so ist; (3) Was ich tue, kann ich bewältigen. Die Diakonie hat es entdeckt, und wir als Evangelische Landeskirche sind mit unseren Nachbarkirchen dabei, es zu entdecken: Haupt- und ehrenamtliche Arbeit darf nicht ständig überfordern. Sie muss sinnhaft, durchschaubar und bewältigbar sein. Nur so wird sie in uns Freude wecken und Kreativität freisetzen. Nur so wird auszuhalten sein, was wir manchmal tatsächlich nicht verändern können. So, wie Paulus die Begrenzungen durch seine Krankheit akzeptieren und den Starrsinn der Korinther aushalten musste. Wie gut, es gibt das (er)lösende Wort Christi: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Was das ewige Heil betrifft, kann auch für den Alltag der Welt nicht falsch sein. Christus geht mit uns. Er hilft, unsere Ohnmacht zu ertragen. Etwas salopp umformuliert:

**„Lasst mich nur machen ...,“**

ruft uns der auferstandene Christus zu. Lasst mich nur machen, dann werdet ihr genügend Kraft haben. Lasst mich nur machen: Meine Gnade genügt. In eurer Schwachheit kommt meine Kraft zur Vollendung. An euch ist es, im Glauben auch Eure Grenzen anzunehmen. Fulbert Steffensky hat es beim Prälatenempfang in Neuenbürg so formuliert: „Ich wünsche uns den Mut zur Endlichkeit. Ich wünsche uns die Gnade der Endlichkeit. Sie erleichtert uns das Leben. Wir als Einzelne, wir als religiöse Gruppe, wir als Nation sind nicht die Garanten der Welt. Wir sind nicht der Grund des Lebens, das ist Gott, in ihm sind das Leben und die Wahrheit begründet. So können wir Fragment sein, auch als religiöse Gruppe. Welche Lebensleichtigkeit, dass wir nicht alles sein müssen.“

**Lassen Sie mich danken**

für Ihren haupt-, neben- und ehrenamtlichen Dienst, für Ihr beeindruckendes Engagement in Gesellschaft, Kirche und Diakonie. Ich wünsche Ihnen für das neue Jahr das rechte Maß von Tun und Lassen.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau, von meiner Mitarbeiterin, Frau Glück-Ottmar, und – zum letzten Mal vor seinem Eintritt in den Vorruhestand – vom Prälaturfahrer, Herrn Aberle, verbleibe ich

Ihr

